

Die Zunft war die Organisationsform des Handwerks vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert. Sie war Berufsstands- und genossenschaftliche Selbsthilfeorganisation zugleich. Die Zunft sorgte für eine gute Ausbildung der Lehrlinge, unterstützte Gesellen auf der Wanderschaft, stellte Meisterbriefe aus, gewährleistete den Schutz der Mitglieder, sorgte bei Krankheit und Tod für Unterstützung.

Die Zunft war in erster Linie eine wirtschaftliche Interessenvertretung, ein Zusammenschluß von Handwerkern, die gute Qualität garantierten, und zwar exklusiv: außerhalb der Zünfte gab es keine Möglichkeit, ein Handwerk auszuüben. Zünfte teilten den Markt unter sich auf und achteten darauf, daß jedes Zunftmitglied ein angemessenes Einkommen erzielen konnte.

1750, als das Strumpfwerberhandwerk zünftig wurde, gab es in Ebingen zehn Meister und Gesellen, die der Balinger Zunftlade zugeordnet wurden. Einem Gesuch der Ebinger, eine eigene Lade einzurichten, wurde 1797 stattgegeben. Mit 81 Meistern und einem Warenumsatz von 150 000 Gulden überflügeln die Ebinger die Balinger Strumpfwerber damals schon bei weitem. Das Zentrum der Strumpfweberei hatte sich nach Ebingen verlagert.

## Berufsständische Herrlichkeiten

Die Strumpfwerberordnung schrieb u.a. vor, daß jeder Meister nicht mehr als drei Wirkstühle betreiben durfte, damit er seinen Handwerksgenossen „nicht Schaden oder Nachteil verursachen möchte“. In Ebingen hatten die meisten Strumpfwerber zunächst nur einen einzigen Wirkstuhl. Für mehr als drei Stühle war eine regierungsamtliche Konzession notwendig, die, wenn erteilt, den Unmut der Meisterkollegen auslöste. Nach und nach gingen jedoch viele Strumpfwerber dazu über, auch auswärtige Meister für sich arbeiten zu lassen, betätigten sich also als Verleger. Die Produktionsmittel konzentrierten sich damit in den Händen einiger weniger, während andererseits viele Meister nach und nach ihre Selbstständigkeit verloren. Ein Ende der Zunft deutete sich damit an, lange bevor sich die Ebinger Zünfte 1865, nach Einführung der Gewerbefreiheit, auflösten.

Verlagssystem und Manufaktur sind frühindustrielle Produktionsformen, die im Textilbereich weit verbreitet waren. Vom bäuerlichen Arbeiten aus gesehen machte es keinen großen Unterschied ob der Weg in die Manufaktur oder in die Fabrik führte - er führte so oder so zur Lohnarbeit. Dementsprechend hieß jeder größere Betrieb in Ebingen oder Tailfingen „Fabrik“, auch wenn es sich meist nur um Manufakturen handelte.

Verlegen (von vorlegen, vorstrecken) meint eine nicht mehr rein handwerklich organisierte Produktion: Kaufleute strecken mittellosen Handwerkern Rohstoffe oder Arbeitsgeräte vor. Als Entgelt bedingten sich die Verleger einen Zins oder einen Anteil am Produkt aus, ohne sich im übrigen zunächst um die Produktion und die Produzenten zu kümmern. Auf diese Weise setzte das Verlagssystem die ländliche Bevölkerung am Anfang mit Spinnen und Weben in Arbeit, später dann auch mit Strumpfwirken, Tambourinsticken, Endschuhflechten, Trikotnähen und „Drillen“. In der Manufaktur wird die handwerkliche Produktion in Teilarbeiten zerlegt. Was der hier Beschäftigte in steter Wiederholung verrichtet, bleibt aber dennoch handwerksmäßige Arbeit. Zugleich kommen verschiedene, früher zünftig verteilte Handwerke unter ein Dach und ein Kommando.

## Zwischen Handwerk und Fabrik

In der Fabrik dagegen steht die Automation im Vordergrund: Antriebs- und Arbeitsmaschinen ersetzen hier nicht nur die klassischen Werkzeuge, sondern zunehmend auch den klassischen (Hand-) Arbeiter.

Gering mechanisierbare Teilarbeiten wie das Nähen wurden teilweise aus den Fabriken wieder ausgegliedert und in Nähfilialen oder als Heimarbeit erledigt. Es wird also teilweise heute noch in Produktionsformen hergestellt, die die vorindustrielle Phase gekennzeichnet haben.

Quelle: Menschen, Maschen und Maschinen. Die Geschichte der Maschenindustrie im Raum Albstadt. Hg. von der Stadt Albstadt und bearb. v. Susanne Goebel. Albstadt 1996, S. 23, 37.